

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 9-10

Artikel: Besuch aus Chicago
Autor: Gantenbein, Margit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch aus Chicago

Von Margit Gantenbein

Als Mary Nagy, gebürtige Ungarin, doch schon lange «aus Chicago», mit mir dem Limmatquai entlang ging, wunderte sie sich über die jungen Leute an der «Zürcher Riviera». «Das sind aber keine Schweizer?» fragte sie. Ich: «Wie so?» Sie: «Man könnte meinen, man sei in Los Angeles.»

Mary spricht deutsch mit ungarischem Akzent. Ihr Englisch ist perfektes Amerikanisch. In Chicago besitzt sie eine luxuriöse Eigentumswohnung. In Zürich wohnt sie in einem kleinen Niederdorf-Hotel. Das war alles, was ich im übervollen Zürich für sie im Augenblick ergattern konnte. Mary lachte nur, als wir durch die enge Eingangstüre traten. Mary, beruflich Psychologin, kann über alles lachen. Man spürt es jeder Bewegung, allen Äusserungen der Professorin an: sie ist frei. Freigeworden! Sie hat Lust und Zeit und Interesse, sich um alles zu kümmern. Sie will ergründen, wissen, überlegen.

So kam es, dass Mary, wie wir so den Limmatquai entlanggingen, sich zunächst nicht weiter um die langhaarige Schweizer Jugend kümmerte, sondern um unser Wasser. «Kann man es aus der Röhre trinken?», fragte sie und schaute dem Flusslauf nach.

Ich wisch patriotisch aus: «Wir haben bei uns noch sehr viel sauberes Wasser... Jaja, du kannst das Wasser schon trinken, wenn du willst...»

«Auf alle Fälle, ich versuch's. Doch in Klosters, da schmeckt das Wasser sicher noch „wonderful“. Trinkst du hier in Zürich Wasser aus der Röhre?» Warum musste sich Mary so eingehend mit unserm Wasser befassen?

«Tatsächlich trinke ich seit einigen Monaten Mineralwasser. Das Wasser aus der Röhre schmeckt mir schon lange nicht mehr. Immer fiel mir wieder ein, wie Wasser in der

Jugend geschmeckt hatte. Da bekam ich die Röhre satt», sagte ich.

«Ja! Unser Wasser in der Jugend! Dieses Filtrieren, weisst du! Aber wir in Amerika trinken Mineralwasser aus einem andern Grund, ganz einfach, weil wir das Röhrenwasser oft geradezu gefährlich finden, oder dann wenigstens unappetitlich. Aber bei uns muss man sogar mit dem Mineralwasser aufpassen.» Mary lachte amüsiert. Ich fragte sie, was so lustig sei dabei. «Natürlich, es ist nicht zum Lachen. Aber mein Lachen ist professionell. Gottseidank kann ich lachen, lachen über den Menschen. Dabei denke ich nicht etwa: après moi le déluge. Ich habe nur gelernt, dass wir Menschen — ich nehme niemanden aus, auch mich nicht — mit so vielen Fehlern behaftet sind, dass man sich mit Lachen letzten Endes vor der Verzweiflung retten kann. Nun, ich will nicht philosophieren. Doch etwas Grundlegendes konstatiere ich immer wieder: ob der Mensch primitiv ist oder hochkultiviert, im augenblicklichen Entwicklungsstadium sehe ich im Grunde keine gewaltigen Unterschiede. Natürlich, es gibt immer Schichten, die sich zur Bewusstwerdung und dadurch zur Gewissenhaftigkeit hindurchkämpfen. Gar nicht wenig Menschen gehen in dieser Richtung. Doch sie reichen nicht aus, um die Welt, in der wir leben, massgebend zu beeinflussen.»

Mary ist ins Dozieren geraten. Ich frage mich, was dies alles mit Mineralwasser zu tun hat. Doch jetzt kommt es, was sie eigentlich sagen will:

«Weisst du, wir hatten einen grossen Mineralwasser-Skandal. Wir haben überhaupt in der letzten Zeit viele Wasserskandale, du weisst, Quecksilber in unsern Flüs-

sen und Seen; zuletzt den Skandal um das Mineralwasser.»

«Trinkt denn bei euch jedermann Mineralwasser?»

«Wir, mit dem vielen Ammoniak und Chlor im Trinkwasser! Da stecken ganze Epidemien drin. Wo man die Leitung andrehen mag, immer kommt einem ein Schwall von Spitalluft entgegen. Da die Leute genug Geld haben... Übrigens, warte nur, das kann bei euch auch noch kommen! Das kommt zuletzt überallhin, das sogenannte Mineralwasser, einfach „bottled water“.»

«Sogenannt?»

«Ja, sogenannt. Öfters nur sogenannt. Doch das macht ja nichts, wenn es, sagen wir, einfach nur sprudelndes Quellwasser von einem hohen Berg ist. Ich muss allerdings hinzufügen: auch die Leute in den Bergen trinken gekauftes Wasser. Aus Snobismus. Weisst du, „Mineralwasser“, oder sagen wir „bottled water“; Wasser also, das man kauft, ist ein Standardsymbol bei uns. „Mineralwasser“ ist das billigste Standardsymbol. Kannst du dir vorstellen, dass du einem durstigen Gast Wasser aus der Röhre anbietest? Heute trinkt man bei uns nur noch gekauftes Wasser aus Flaschen. Eine Modesache, zusammengesetzt aus Angst, Verwöhnung, Snobismus und lauter solchen Dingen. Die Flasche ist natürlich eiskühlt. Die ganze Sache ist bei uns selbstverständlich geworden. Aus dieser Selbstverständlichkeit erwuchs dann der Schwindel. Eine riesige „Mineralwasser-Industrie“ hat sich darauf aufgebaut. Man hatte etwas, um leicht und rasch reich zu werden.»

Mary musste wieder lachen.

«Solches Mineralwasser hast du erwischt, „sogenanntes“ also?»

«Ich in Chicago trinke ein Wasser, das heisst „Mountain Valley“. Ich

kenne den Besitzer der Quelle persönlich. Er erzählte mir genau, wie das Wasser gefasst wird. Es kommt aus einer gewöhnlichen, wohlbehüteten Wasserquelle von Hot Springs in Arkansas, aus dem Besitztum meines Bekannten. Er ist ein anständiger Mensch. Es gibt noch andere, die nur reines Wasser in Flaschen abfassen. Andere fügen dem Wasser noch irgendetwas Chemisches hinzu. Solange das Wasser ungefährlich und schmackhaft ist, gut so! Sollen sie reich werden, diese ‚Fabrikanten‘! Mein Bekannter erzählte mir, dass jedes Mal, wenn wieder eine Wasserverschmutzungssaffäre bekannt wird, der Verkauf unverzüglich mächtig in die Höhe geht. Dieses Jahr zum Beispiel verkauften die ‚Mineralwasser‘-Fabrikanten 34 % mehr als letztes Jahr. Doch höre, was meinen Verwandten in Kalifornien passierte. Dort wurde ihr kleines Kind krank. Man untersuchte das ‚Mineralwasser‘ und fand heraus, dass es verschmutzt war, abgefassst aus einer Trinkwasserröhre einer kleinen Stadt. Das wurde bekannt. Man begann, das ‚Mineralwasser‘ zu untersuchen. Da entdeckte man eine bekannte Firma in Sacramento namens Sierra Spring Water Company. Deren ‚Mineralwasser‘ war auch nur gewöhnliches Röhrenwasser, ganz ohne Zutaten. Auf der Etikette aber stand ‚Reines Quellwasser‘. Die Leute wurden wegen unwahrer Angaben gebüsst. Ich weiss noch von einem andern Fall: da hatten die ‚Fabrikanten‘ eine wunderhübsche, suggestive Etikette auf ihrer Flasche: einen leuchtenden Gletscher. Die Beschriftung sprach von ‚reinem Quellwasser‘, während der Inhalt der Flaschen nur ‚reines Röhrenwasser‘ war, nicht besonders rein. Diese Leute wurden verurteilt. Hernach zogen sie in eine andere Gegend, nahmen den besten

Public Relations-Mann, den sie finden konnten und polierten sich ein neues Image auf. Sie machen wieder glänzende Geschäfte — mit Leitungswasser: auf der neuen Etikette der Niagarafall! Nicht alle Gegenden haben die gleich strengen Gesetze.»
Wir müssen beide lachen. Dann wird Marys Gesicht ernst. «Weisst du, es ist auch zum Lachen. Doch um sehr ernst zu sein: es gibt da nur eines: der Konsument muss wach werden. Um das zu erreichen, gibt es wiederum nur eines: Information, Information!»
«Dann muss sich der Konsument aber auch informieren lassen!»
«Ja. Hier spielt aber eine Kunst mit, die Kunst, den Leser so zu packen, dass er sich gerne informieren lässt. Wenn diese Kunst zum Zuge kommt, geschieht das Wunderbare: die öffentliche Meinung erwacht.»

4 Photos
von Marco Misani, Zürich

Kind und Kreativität

Tausende von Kindern benutzten in diesem Frühjahr die Gelegenheit, im Saal des Kunsthause Zürich an einem gemeinsamen «antiautoritären Gruppenexperiment» ihre Kreativität unter Beweis zu stellen. Die Treffen, die jeweils an einem Sonntagnachmittag stattfanden, wurden von zwei Künstlerinnen, einer Pädagogin und einem Studenten der Kunstgeschichte geleitet. Hier vier Schnapschüsse:

Vorderseite oben (1): Kritisch — und doch vertrauensvoll.

Vorderseite unten (2): So könnte man's machen.

Hintere Seite, oben links (3): Wie viel Uhr ist es wohl?

Hintere Seite, unten rechts (4): Herrlich, eine Wand zu bekleben!

Der Schöpfungslenker

Aus der Schule geplaudert

Ein Lehrer erzählt im Biologieunterricht, was er gelesen hat (unter den Punkten der Charta für Umweltschutz): Ein Familienvater, der mehr als zwei Kinder auf die Welt stelle, sei ein verantwortungsloser Wicht. Verzapft der Mann allen Ernstes und ohne Vorbehalt.

Ob er sich etwas überlegt hat? Vielleicht das, wo dies vor allem gelte? Und mathematisch scheint die Rechnung auch nicht ganz aufzugehen, wenn zwei Elternteile stereotyp und allgemein einfach zwei Kinder zeugen. Man muss dabei nicht nur an einen Todesfall, sondern auch daran denken, dass eines von den zweien vielleicht selber einmal keine Kinder haben könnte. Wenn schon so versicherungsarithmetisch postuliert wird,

dann wären auch Risiken einzurechnen.

Schlimmer noch aber ist die gedankenlose Taktlosigkeit des Mannes, den man auch bei aller Nachsicht nicht als «guten Mann» bezeichnen kann: Wie kommt er, der genau wissen muss, dass einige Schüler aus kinderreichen Familien stammen, dazu, deren Vater vor der Klasse derart unbesehen zu verlausen?

Es interessiert noch, wie es die Schüler, nicht zuletzt aber die Mädchen, aufgenommen haben: Sie waren nicht einmal amüsiert! Und der also dekretierende Lehrer hat bei ihnen keinen Stein im Brett mehr. Er hat sie, und das ist das einzige Gute an seinem familienplanerischen Vorstoss, zur Kritik herausgefordert und damit unbeabsichtigt zu etwas erzogen, was wohl kaum sein oberster Leitsatz ist.

G.B.